

Die Schöpfer der Instrumente

Veränderungen an Instrumenten sind nicht erwünscht

In der heutigen Zeit verändert und entwickelt sich alles immer schneller, im Gegensatz dazu, scheint die Zeit im Instrumentenbau stehengeblieben zu sein. Seit einer Ewigkeit sehen die akustischen Instrumente gleich aus.

Demnach sind die Instrumentenbauer noch heute Ihrer langen Tradition treu geblieben und bauen ihre bewährte Instrumente. Auch die Ansprüche der Musiker und Musikerinnen an das Instrument müssten dieselben geblieben sein wie zu Mozarts Zeiten.

Die traditionsreiche Violine tritt an zum Vergleich mit einer modernen Instrumentenbaufirma der heutigen Zeit.

Inhaltsverzeichnis

Einführung	2
Benutzer und Hersteller	
Die Musikerin	3
Der Instrumentenbauer	4
Zusammenhänge	4
Fallbeispiele	
Geschichte der Violine	5
Beispiele anhand der Violine	5
Geschichte der Firma Hohner	5
Beispiele anhand der Firma Hohner	6
Vergleich, früher und heute	7
... und Veränderungen sind doch erwünscht	7
Fazit	7
Anhang	
Chronologie der Firma Hohner	8
Literaturverzeichnis	9
Quellenverzeichnis	9

Einführung

Die Geschichte der Instrumente reicht weit zurück. Sie beginnt bei den ersten einfachen unbearbeiteten Tonerzeugern, etwa in Form eines Holzstückes oder eines Tierknochens. Irgendwann bemerkte jemand, dass ein Hohlkörper eine Resonanz bildet und wenn man mit dem Holz draufschlägt verstärkt es den Ton. Daraus entstanden neue Tonerzeuger. So haben sich Instrumente entwickelt, verändert und verfeinert. Sie wurden an neue Erkenntnisse, im Bereich der Materialien und der Musiktheorie angepasst, bis hin zum heutigen Zeitpunkt. Die Musiktheorie ist heute weitgehend erforscht, man weiss genau welcher Ton welche Wellenlänge hat. Man kann ein ganzes Orchester präzise aufeinander abstimmen und es gibt einen genau definierten, einheitlichen Notenschlüssel.

In der Welt der akustischen Instrumente entsteht der Eindruck, dass seit dem letzten Jahrhundert fast nichts mehr verändert worden ist. Nehmen wir z.B. die Violine, sie hat ihre Form seit 200 Jahren nicht mehr geändert. Genauso scheint es mit der Trompete oder der Querflöte. Alle Instrumente haben eine bestimmte Grundform, die es sofort als entsprechendes Instrument erkennen lässt. Damit will ich nicht sagen, dass bis heute gar nichts passiert ist, im Gegenteil, die Elektronik hat die ganze Musikindustrie revolutioniert, ohne Elektronik geht gar nichts mehr. Auch die klassischen Instrumente wurden angepasst und sind nun mit Tonabnehmern zu haben. Aber in Sachen Formensprache, damit meine ich den modernen und vielbenutzten Ausdruck "Design", tat sich im Vergleich zu anderen Industriegütern wie z.B. Besteck, reichlich wenig. Obwohl von der Industrie immer wieder Versuche gestartet werden, ein neues Design auf den Markt zu bringen, erreichen die neuen Formen nur einen Bruchteil des Absatzes der etablierten Instrumente.

Ob und weshalb Veränderungen im Musikbusiness verweigert werden, will ich nun zu klären versuchen. Dazu werden zuerst die Zusammenhänge zwischen professionellen Musiker und Instrumentenbauer der klassischen Musik gesucht, sie widerspiegeln die ursprüngliche und so genannt korrekte Form der Musikschaffenden. Mit ihnen lassen sich deutlicher spezifische Merkmale aufzeigen.

Benutzer und Hersteller

Die Musikerin

Die Musikerin hat ein feines Gehör, sie ist sensibilisiert auch kleinste Tonnuancen wahrzunehmen. Sie ist sich an den klaren sauberen Ton des Instrumentes gewohnt, das sie von klein auf gelernt hat zu spielen. Sie hat genaue Tonvorstellungen, wie ihr Instrument zu klingen hat und wie sich das Instrument beim spielen anfühlen soll. Ihr persönliches Instrument hat sie über Jahre eingespielt und den Charakter geformt. Das Instrument hat in der Zwischenzeit den Charakter der Spielerin übernommen. Als Charakter bezeichnet man bei einem Instrument die Klangfarbe. Die Klangfarbe ist, einfach ausgedrückt, das Schwingungsbild eines Tones, das jedes Instrument aufgrund der unterschiedlichen Resonanzwirkung andersartig hervorhebt, je nach Verteilung und Intensität seiner Obertöne.

Jede Veränderung an ihrem Instrument nimmt die Musikerin wahr, sei es nur, wenn jemand anderes ohne ihr Wissen darauf gespielt hat, würde sie es am veränderten Verhalten des Instruments merken. Mit diesem Hintergrund spielen nun zwanzig bis siebzig solche charakterstarke Musiker in einem Orchester.

Um die Komplexität zu unterstreichen, hier noch weitere Angaben zum Aufbau eines Orchesters. Ein grosses Sinfonie- oder Opernorchester besteht aus: 10-14 Ersten- und 8-10 Zweiten Violinen, je 5-6 Violinen (Bratschen), Cellos und Kontrabässen, je 3 Flöten, Oboen, Klarinetten und Fagotten, dazu 4 Hörnern, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Basstuba, Harfe, Pauken und Schlagzeug. Nebenbei erwähnt, das Wort Orchester stammt aus dem Griechischen und bedeutet Tanzplatz.

Nur die besten der besten haben die Möglichkeit, in einem solchen Orchester mitwirken zu können. Folglich entsteht, wie bei einem Sportteam, ein Konkurrenzverhalten untereinander, weil jeder mitspielen möchte, und nicht von jemandem auf der "Spielerbank" ersetzt werden will. Und nun müssen alle miteinander harmonieren, damit überhaupt ein koordiniertes Zusammenspiel möglich wird. Zur Unterstützung verfügt ein Orchester natürlich über einen Dirigenten, der alles leitet. Er hat selbstverständlich Einfluss auf die einzelnen Spieler und stellt auch das ganze Orchester zusammen. Er ist verantwortlich, dass das Musikstück im Sinn des Komponisten aufgeführt werden kann.

Man sieht, bis zu dieser Stelle ist schon alles sehr kompliziert. Wenn nun diese Musikerin ein neues Instrument benötigt, ist es nicht schwer sich vorzustellen, dass die Wahl auf ein klassisches, bewährtes und ihr bekanntes Instrument fällt. Eine Umstellung auf z.B. eine neue Form bringt zu viele Veränderungen mit sich. Mit der die ganze abgestimmte, komplexe Rolle des Musikers somit auch die des Orchesters und schlussendlich die des Musikstückes, völlig aus der Bahn geworfen wird. Man kann sich nun etwa ein Bild vom komplexen Umfeld in der sich eine professionelle Musikerin bewegt. Und nun zum Instrumentenbauer.

Der Instrumentenbauer

Der klassische Instrumentenbauer hat, wie die Musikerin, eine eigene Charakteristik entwickelt, die vollumfänglich in seinen Instrumenten wiederzuerkennen sind.

Diese Merkmale zeigen sich zum Teil auch bei einer Firma, die industrielle Produktionslinien hat. Dort ist es schlussendlich ein Fachmann, der die Maschinenformen herstellt, der die Einstellungen kalibriert und dem Instrument den entsprechenden Charakter bildet.

Die Meisterinstrumente, werden deshalb auch in Zukunft immer von Hand gefertigt. Es beginnt bei der Wahl des Materials, z.B. dem Holz. Man geht in die Region in der die besten Hölzer wachsen. Wählt im Wald einen geeigneten Baum aus und ist anwesend, wenn er im Winter gefällt wird. Deshalb haben sich die namhaften Ateliers in bestimmten Regionen niedergelassen, in denen geeignetes Holz wächst. Der Kunde ist beim Aufbau regelmässig dabei, steuert und begleitet es bis zur Vollendung.

Beim Bau eines Instruments greift man auf die bewährten, Jahrhunderte alten Traditionen zurück, um für den Musiker das gewohnte und bekannte Instrument herstellen zu können. Fühlt der Instrumentenbauer sich dabei an gewissen Tagen nicht wohl, Psychisch oder Physisch, lässt er die Arbeit liegen und nimmt sie erst wieder in Angriff, wenn es ihm besser geht. Die negativen Einflüsse würden sonst im Instrument zu spüren sein.

Die Instrumentenbauer sind ihrem Beruf verfallen wie in keinem anderen Metier. Nirgendwo sonst wird mit so viel Hingabe und Gefühl gearbeitet, nirgends ist der persönliche Einfluss grösser, wie beim Instrumentenbauer.

Zusammenhänge

Jeder Musiker und jede Musikerin hat seine eigene Auffassung von einem guten Ton und Vorlieben vom Aussehen und Form des Instruments. Ähnlich ist es bei den Instrumentenbauern. Sie haben anstatt Vorlieben, eher bestimmte Merkmale oder Ideologien, die ihr Instrument zeichnen. Somit ist es für beide Parteien eine gute Mischung. Für Musiker bietet die grosse Auswahl der Hersteller die Möglichkeit ein Instrument zu finden, das ihren Vorstellungen entspricht und für jeden Instrumentenbauer gibt es deshalb fast immer Abnehmer, die genau auf ihr Instrument ansprechen die sich genau von ihren Instrumenten angesprochen fühlen.

Beide Seiten investieren viel Zeit, um das nötige Gespür zu entwickeln. Der Musiker verfolgt die Entstehung seines Instrumentes bis zur Fertigstellung. Im Gegensatz dazu wählt der Instrumentenbauer den Baum im Wald und hat vielleicht schon über Jahre hinweg den Wachstum eines Stammes beobachtet und die Veränderungen sogar seinem Nachfolger weitergegeben. Er ist sozusagen wie der Musiker schon zu Beginn dabei, wenn das Holz wächst. Die Elemente die den Klang bilden sind so vielfältig und komplex, dass so früh wie möglich darauf Einfluss genommen wird.

Der Zeitverlauf hat auch einen Einfluss. Dabei spielen Traditionen eine entscheidende Rolle. Hat sich etwas einmal etabliert, ist es selten, dass man sich davon abwendet.

Bis jetzt haben wir im Groben die beiden Seiten des Instrumentenbauers und des Musikers angeschaut und gehen von diesem Standpunkt aus. Mittels zwei Fallbeispielen will ich die Problematik aufdecken, mit der sich die heutige Musikindustrie auseinandersetzt oder auseinandersetzen muss. Ein Vergleich zwischen dem Beispiel der Violine und dem Beispiel der Firma Hohner, gibt Einsicht in Zeiten vor und nach der Industrialisierung.

Die Violine eignet sich anhand ihrer bekannten, ausgedehnten und Epochenreichen Geschichte optimal. Die Firma Hohner, die Mundharmonikas, Handharmonikas und Flöten herstellt, ist ein guter Vertreter einer modernen und traditionsreichen Firma.

Geschichte der Violine

Die Violine entwickelte sich im 15. und 16. Jahrhundert. Die oberitalienische Stadt Cremona wurde zu einem Geigenbauzentrum. Besondere Berühmtheit erlangten die Geigenbaufamilien Amati, Guarneri, Bergonzi und vor allem Antonio Stradivari. Sie entwickelten die Violine über Generationen von der Birnenform zum heutigen bekannten klassischen Aussehen, wobei zuerst auf drei Saiten gespielt wurde, später auf vier Saiten. Die von Stradivari geschaffenen Modelle wurden auch für den zukünftigen Geigenbau zu Vorbildern. Nach dem 18. Jh. kam als einzige Änderung hinzu, dass der Hals ein wenig verändert wurde und man die Spannung vergrößerte. Wenn man heute von der Form einer klassischen Violine spricht, versteht man ein Baujahr vor dem 18. Jh. Demnach ist ein modernes Modell nach dem 18. Jh. entstanden.

Beispiele anhand der Violine

Die Instrumentenbauer zwischen dem 16 und 18 Jh. waren in erster Linie darauf bedacht dem Instrument mehr Volumen und einen guten Klang zu geben, obwohl zum Widerspruch teils sehr aufwändige Verzierungen angebracht wurden. Man musste innovativ sein und immer neues ausprobieren. Ein Beispiel ist die Lackierung. Man entdeckte, dass die Holzbehandlung einen wesentlichen Einfluss auf die Tonqualität hat. So hatte jeder seine Geheimrezeptur entwickelt.

Entscheidend war aber der Standort der Instrumentenbauer. Wie schon erwähnt, ist dies bei der Holzwahl wesentlich. Gutes Resonanzholz scheint besonders aus den Regionen der Gebirgswelt zu Wachsen, wo der magere Boden zu raschem Wachstum führt und somit eine zu weite Maserung verhindert.

Man entdeckte auch, dass die Därme von Steppenschafen sich ausgezeichnet zur Saitenherstellung eignen. Die italienischen Schafe sind Steppenschafe. Dazu waren die Italiener in der glücklichen Lage, meist sofort nach Tötung der Tiere in den Besitz der frischen Därme zu kommen. Sie mussten die Därme nicht erst trocknen und später wieder aufweichen, wie es an solchen Orten nötig ist, die von Schlächtereien weit entfernt liegen. Dank der feinen Struktur und ihrer Frische der Därme konnten die Italiener die dünnsten Saiten produzieren. Durch diesen Vorteil konnten sie dünnwandigere Geigen herstellen, mit einer besseren Resonanz, weil der Korpus nicht mehr derselben Belastung der Saiten ausgesetzt war.

In den verschiedenen Zeitepochen veränderten sich die Tonlagen der Violine ständig. Aufgrund der Komponisten die im Begriff waren, die optimale Zusammenstellung eines Orchesters zu finden. Die Instrumente wurden in ihrer Form dementsprechend angepasst und wieder verändert. Dadurch erhielten die Komponisten und Musiker einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der Violine.

Die Auftraggeber der Instrumentenbauer waren meist die Königshäuser. Nur die hatten überhaupt die Möglichkeit die finanziellen Mittel aufzubringen. Ihre Spezialwünsche waren auch verantwortlich, dass viele Instrumente mehr an ein Schmuckstück erinnern, als an ein Instrument. In den Königshäusern gab es im Verlaufe der Zeit immer wieder andere Bedürfnisse an Unterhaltung. Auf diese verschiedenen Modeerscheinungen mussten die Komponisten eingehen, das wiederum hatte indirekt Einfluss auf den Instrumentenbau.

So etwa kann man sich die Zeit bis zum 18. Jh. vorstellen. Ende 18. Jh. wurde nun ein Punkt erreicht, bei der die Entwicklung der Musiktheorie und die des Instrumentenbaus sich soweit aufeinander abgestimmt haben, dass sich dieser Wissensstand zu einem Grundgebilde festgesetzt hatte und zum Vorbild wurde.

Geschichte der Firma Hohner

Matthias Hohner, ein Uhrmachersgeselle aus Trossingen besuchte 1857 die Mundharmonikafabrik von Messner und Weiss. Bei der Besichtigung schaute er ganz genau hin, wie die Mundharmonikas hergestellt wurden. Zuhause baute er die Mundharmonika nach, in der Küche seiner Frau. So kam es, dass seine Frau neben dem Kochen, ihrem Mann beim Bau der Mundharmonika mithalf. Die Hohner Mundharmonikaproduktion hat begonnen. Innerhalb eines Jahres stieg die Produktion auf 700 Stück

an. Als seine Verwandten in Amerika davon erfuhren, wollten sie auch so ein Teil haben. So begann 1862 der Export nach Amerika.

Nach 25 Jahren hatte die Produktion eine Million Mundharmonikas pro Jahr erreicht. Im Jahr 1896 erfand Hohner die revolutionäre, mit erhöhten, verzierten Metalldeckeln versehene Mundharmonika. Durch ihre hervorragenden Konstruktionsmerkmale wird sie die meistverkaufte Mundharmonika der Welt werden.

Um 1900 begann die Produktion von Handharmonika. Zwischen 1920 - 1930 bricht das Goldene Zeitalter der Mundharmonika an. In Trossingen und Klingenthal wurden jährlich 25 Mio. Mundharmonikas produziert. In dieser Zeit entwickelte die Firma Hohner die chromatische Mundharmonika und weitere spezifische Modelle und auch in derselben Zeitspanne übernahmen Sie mehrere Firmen darunter auch die Firma Messner und Weiss.

1940 erreicht die Firma Hohner ihren Höhepunkt. Danach ging es mit der Firma auf und ab. Der tiefste Punkt wurde 1987 erreicht. Sie konnte sich aber wieder auffangen und haben heute eine stabile Lage.

Beispiele anhand der Firma Hohner

Nehmen wir zuerst die Mundharmonika als Beispiel, der zu Beginn gestellten Frage, ob die Kundschaft neue Produkte ablehnt. Bei der Firma Hohner darf man sagen, sie bauen seit fünfzig Jahren unverändert dieselben Mundharmonikas, ohne dass sich grundsätzlich am Instrument etwas geändert hat. Die Firma Hohner ist immer mit der Zeit gegangen und hat sich an moderne Fertigungsmethoden angepasst. Sie haben heute vollautomatische Produktionslinien, die sogar jedes einzelne Modell auf die genaue Tonhöhe stimmen. Die hochwertigen Produkte werden aber noch immer von Hand hergestellt. Auf der Seite des Designs versuchten sie ebenfalls immer wieder den aktuellen Zeitgeist zu treffen. Die versahen die Deckelplatten mit einer modernen aktuellen Grafik, anstatt der alten, verschnörkelten Fünfzigerjahre Schriftzüge. Oder sie entwickelten eine Mundharmonika mit einem ergonomischen Kunststoffgehäuse, das sogar eine Auszeichnung erhalten hat. Doch der Markt ging nicht darauf ein und bediente sich an den klassischen bewährten Instrumenten. Die Investitionen der Firma, in einen Designer und in die Entwicklung eines neuen Instruments zahlte sich nicht aus. Jetzt ist die Skepsis gegenüber einer solchen Investition noch grösser als vorher. Bei der Handharmonika sieht es schlimmer aus. Der Absatz harzt und ist eher rückläufig, ein Verlustgeschäft. Als Gegenmaßnahme verpassten sie der Handharmonika ein moderneres Aussehen. Doch das fruchtete nicht. Trotzdem werden aus Traditionsgründen weiter Handharmonika produziert, quersubventioniert von den Einnahmen der Mundharmonika. Die beiden Beispiele haben zur Folge, dass auf ein bewährtes Konzept zurückgegriffen wird. Für die Mundharmonikas wird alljährlich oder halbjährlich eine neue Spezialedition herausgegeben, in Verbindung mit einem bestimmten Thema z.B. die Marine Mundharmonika. Oder es wird ein Klassiker neu aufgelegt. Man setzt auf den Sammler, der regelmäßig neue Ausgaben einer bestimmten Mundharmonika kauft. Dies garantiert einen bestimmten Absatz. Dasselbe bei ihren Schulföten, da gibt es einen gesicherten Absatz und deshalb produziert man Standardflöten, die seit zwanzig Jahren gleich aussehen.

Ihr Verhalten ist verständlich, denn mit der heutigen Wirtschaftslage haben die Hersteller keinen grossen Spielraum mehr und gehen darum auch keinerlei finanzielle Risiken ein, vor allem wenn die Verantwortlichen Stellen mit alteingesessenen Personen besetzt sind. Dann können noch so junge oder fortschrittliche Designer ihre neuen überzeugenden Vorschläge präsentieren. Den alten Filz vom Potential eines neuen Produktes zu überzeugen, ist ausserordentlich schwierig.

Von Seite der Kundschaft betrachtet ist es schwer eine stichhaltige Begründung zu finden, weshalb sie bewährte Produkte wählen. Wie bei den klassischen Orchesterinstrumenten haben auch die Mundharmonikas eine Tradition. Die Instrumente wurden in den 40er Jahren durch bekannte Bands und Sänger im Blues- und Jazzbereich populär. Heute sind andere Musikrichtungen am Zug wie Techno, HipHop u.s.w. und sie verwenden elektronische Elemente für ihre Musik. Dem Instrument fehlen heute diese Leitfiguren der 40er, die den Nachwuchs für sich gewinnen und eine Verbindung zur Mundharmonika herstellen. Ebenfalls die Handharmonika, sie setzt man mit der Volksmusik in Verbindung und es sind auch nicht mehr die Jüngsten die darauf abfahren.

Das Kundensegment, dass sich mit Hohnerinstrumenten versorgt sind Stammkunden, die sich schon immer mit Hohnerprodukten eingedeckt haben. Somit muss im Marketing etwas unternommen werden, um die Absatzzahlen zu steigern. Aber auch das ist ein heikles Thema, da sich der Erfolg in der Bilanz nicht sofort in Zahlen bemerkbar macht.

Vergleich, früher und heute

Beim Vergleich zwischen der Zeit der Violine und der Firma Hohner stellt man fest, dass die Mobilität einiges verändert hat. Man kann heute problemlos alle Materialien und Rohstoffe beschaffen, man ist nicht mehr geographisch abhängig. Die Konkurrenz ist dadurch viel härter als früher.

Im 16. Jahrhundert waren es die Musiker und Komponisten, die die Richtung im Instrumentenbau bestimmten. Heute sind praktisch alle Instrumente sehr gut erforscht. Da hat sich nicht viel verändert, eher verschoben. Jetzt sind es die Hersteller, die Ihre Instrumente weiterentwickeln. Weiter muss man auf eine viel grössere Kundschaft Rücksicht nehmen. Aber noch sind nicht alle Instrumente ausgereift. Beispiel Mundharmonika: Bei den Ventilplättchen ist man immer noch auf der Suche nach einem Material, das bestimmte Merkmale erfüllt. Wird die Firma Hohner fündig, hätte sie eine technische Innovation, die den Absatz wieder in Schwung bringen könnte. Jetzt kommt wieder ein aber. Hohner hat einen gut funktionierenden Reparaturservice aufgebaut, denn die Handharmonikas sind teure, aber langlebige Produkte. Da kauft man nicht einfach so auf die schnelle ein neues Instrument. Also werden die Kunden Ihre alten Instrumente mit den neuen Ventilen aufrüsten lassen.

Zusammenfassend sind folgende Veränderungen zu erkennen: Mobilität, grössere Konkurrenz, die viel schneller reagiert, Verschiebung von der Grundlagenforschung auf das Design. Was logischerweise gleich geblieben ist, sind technische Innovationen.

... und Veränderungen sind doch erwünscht

Die gestellte These bestätigt sich nicht, obwohl im ersten Eindruck das Gegenteil zu sein scheint. Die industriellen Hersteller sind grundsätzlich ständig dabei, alles zu optimieren und neue Ideen einzubringen. Wenn aber die Kundschaft darauf nicht anspricht, müssen sie sich anpassen und so entsteht der Eindruck, dass alles beim Alten bleibt. Dieses Verhalten lässt sich damit erklären, dass sich die Musiker über Generationen auf ihre Instrumente eingestellt haben. Da ist ein Wandel oder ein Umdenken entsprechend langwierig.

Die Hersteller können mit grossen finanziellen Mitteln darauf Einfluss nehmen und den Prozess des Umdenkens beschleunigen. Aber es müsste sich auszahlen, das heisst, die Hersteller müssen ihre Vorteile daraus ziehen können. In der heutigen schlechten wirtschaftlichen Lage wäre aber ein solcher Eingriff finanziell nicht verkraftbar. Man investiert lieber in die günstigere und sichere Seite, das Pflegen der Traditionen.

Fazit

Im Instrumentenbau haben technische Innovationen am meisten Wirkung, es ist aber auch die schwierigste Ebene. Weiter ist das Marketing ein wichtiger, fast unabdingbarer Punkt. Dabei wird heute vor allem auf den Sammlereffekt gesetzt. Er hat wesentlichen Einfluss auf den Umsatz. Entwickeln die Abnehmer eine Sammelleidenschaft, hat der Hersteller für Profit vorgesorgt. Ein aktuelles Beispiel aus der Uhrenbranche ist die Swatch. Ein billiges und "kurzlebige" Produkt, für jedermann erschwinglich. Die Wertsteigerung ist die andere Richtung, die auch funktioniert. Teure, Qualitätsprodukte, die keinen Wertverlust haben. Beispiel Violine, man benötigt aber den entsprechenden Namen.

Neue Produkte haben durchaus eine Chance, wenn sie dem Musiker einen Vorteil gegenüber den bisherigen Modellen bringen und in Verbindung mit einem gut durchdachten Marketingkonzept stehen.

Anhang

Chronologie der Firma Hohner

- 1857 Matthias Hohner beginnt mit der Mundharmonikafertigung.
- ab 1880 Übergang zur industriellen Massenproduktion. In Trossingen produzieren vier große Firmen.
- Die Klingenthaler Branche (Sachsen) zersplittert in Klein- und Mittelbetriebe.
- 1903 Die Trossinger Firmen Hohner und Koch beginnen mit der Fabrikation von Handharmonikas.
- ab 1906/07 Hohner kauft die Knittlinger Konkurrenten Hotz und Pohl auf.
- 1914-18 Im Ersten (wie später im Zweiten) Weltkrieg sind Mundharmonikas die beliebtesten Musikinstrumente beiderseits der Fronten.
- um 1925 In Trossingen und Klingenthal werden jährlich 25 Mio. Mundharmonikas produziert.
- 1928/29 Die großen Trossinger Firmen Ch. Weiss und And's Koch AG werden von Hohner übernommen.
- 1931 Gründung des Hohner-Musikverlags, der Hohner- Handharmonika-Fachschule (heute: Hohner-Konservatorium) und des Deutschen Harmonika-Verbands.
- 1939 Mit knapp 5000 Beschäftigten erreicht die Matth. Hohner AG ihren Höhepunkt.
- um 1950 In Trossingen werden wieder jährlich 20 Millionen Mundharmonikas produziert.
- Die sächsischen Harmonikabetriebe werden nach und nach verstaatlicht.
- 1952 Beginn der Serienproduktion von elektronischen und elektromechanischen Hohner-Instrumenten.
- 1957 100 Jahre Hohner; Höhepunkt und Wendepunkt der Harmonika-Industrie in Trossingen.
- 1965 Das erste Musikinstrument im Weltall: ein Hohner-Miniatur-Mundharmonika.
- 1986/87 Krise der Matth. Hohner AG; die Beschäftigtenzahl sinkt unter 1000.
- Die Firma verkauft ihre historische Sammlung an das Land Baden-Württemberg.
- 1991 Eröffnung des Deutschen Harmonikamuseums Trossingen (Sammlung Hohner)
- 1993-97 Im Zuge der Stadtkernsanierung veräußert Hohner einen Großteil seiner Fabrikgebäude. Der Umzug in einen Neubau wird 1995 abgeschlossen. Abriß der größten Fabrikanlagen in der Trossinger Ortsmitte.
- seit 1997 Länderübergreifende strategische Allianzen mit den Besten der Branche in den Bereichen Vertrieb und Produktion ermöglichen es Hohner, seine Position als weltweit führender Hersteller hochwertiger traditioneller Instrumente zu festigen bzw. schrittweise auszubauen. Hierdurch können Instrumente höchster Qualität mit einem herausragenden Preis-Leistungs- Verhältnis angeboten werden. Am Standort Trossingen entsteht mit der Konzentration auf die Bereiche Forschung, Entwicklung und Produktion ein Kompetenz-Zentrum mit Koordinationsstelle weltweiter Marketing-Aktivitäten. So startet Hohner aus einer gefestigten globalen Position in das nächste Jahrtausend.

Literaturverzeichnis

Kurt und Anneliese Birsak, Gambe - Cello - Kontrabass, Salburger Museum für Kunst und Kulturgeschichte, 1996.

Eduard Melkus, Die Violine, Schott, 2000

Malte Korff, Kleines Wörterbuch der Musik, Reclam, 2000.

Quellenverzeichnis

- Firma Hohner

- www.hohner.de, 22.04.2003, 17.02 Uhr